

Der letzte Teil der Studie ist *seelsorgsgeschichtlich* orientiert (S. 181–259). Neben der äußeren Pfarrorganisation kommen die Tätigkeiten des Klerus (Predigt, Katechese, Sakramentenspendung etc.), die liturgischen Bücher und der Kirchengesang in den Blick. Bleibt zu hoffen, daß Zuber die weiteren Bände des Gesamtwerkes bald vorlegen kann, was infolge der veränderten politischen Rahmenbedingungen sicher auf breiterer Quellengrundlage erfolgt. Jedenfalls tritt durch seine mustergültige Darstellung erneut ins Bewußtsein, wie stark die Geschichte Mährens im europäischen Kontext stand und wie ahistorisch der »Eiserne Vorhang« war.

Hubert Wolf

BERTRAM MEIER: Die Kirche der wahren Christen. Johann Michael Sailers Kirchenverständnis zwischen Unmittelbarkeit und Vermittlung (Münchener Kirchenhistorische Studien Bd. 4). Stuttgart: Kohlhammer 1990. 415 S. Kart. DM 89,-.

Vorliegende Arbeit erfüllt ein langgehegtes Desiderat. Nicht daß es an Studien zu Sailers Kirchenverständnis mangelt. Auf Geiselman und Kantzenbach, aber auch auf die Diskussion zu Klemens Hofbauers Sailergutachten sei verwiesen. Aber gerade diese Hinweise machen deutlich, daß es den Autoren oft weit mehr darum ging, vorgefaßte Urteile in Sailer hineinzu projizieren, als seine Werke systematisch und sachlich zu analysieren. Ganz abgesehen davon, daß Sailers Frühschriften von der bisherigen Forschung fast völlig außer acht gelassen wurden. All diese Mängel werden von der Untersuchung Meiers in meisterhafter Weise behoben. Ja man könnte sich vorstellen, daß Sailer selbst, dessen Stärke nicht die systematische Darstellung war, seine helle Freude gehabt hätte, wenn er Meiers Buch in die Hand genommen und seine weitverstreuten Äußerungen zur Kirche in ein System gefaßt vorgefunden hätte. Sicher wäre seine Freude noch vermehrt worden, hätte er gesehen, daß Meier nicht ein starres System vorstellt, sondern der Entwicklung in Sailers Kirchenbild Rechnung trägt und den Schlüssel zum Verständnis sich scheinbar widersprechender Aussagen liefert, wenn er von der »relationalen« Darstellungsweise des großen bayerischen Theologen spricht. Es handelt sich dabei um eine Grundthese, die das ganze Buch durchzieht: Bei Sailer sind drei Diskussionsebenen zu unterscheiden, ein Dreischritt ist mitzusehen, der mit den Worten »Theismus«, »Christianismus«, »Katholizismus« umschrieben wird. Auch die Intention, die Meier verfolgt, wäre sicher von Sailer unterschrieben worden: er möchte nicht nur Klarheit über das Kirchenbild – oder sollte man besser sagen die Kirchenbilder? – Sailers vermitteln, ihm geht es auch darum, einen Bezug von dem ökumenischen Theologen Sailer zum heutigen Ökumenismusgespräch herzustellen und so die Kirchentheologie Sailers für die Gegenwart fruchtbar zu machen.

Die Arbeit Meiers gliedert sich in fünf Abschnitte. Der *erste Abschnitt* »Die Kirche vor dem Anspruch der Vernunft« wendet sich ausgehend von Sailers Aufklärungsverständnis dem Verhältnis von Vernunft und Religion, von Vernunft und Kirche im Denken Sailers zu. Überzeugend wird gezeigt, daß Sailer der Vernunft eine bedeutende Rolle bei der Aufnahme der Botschaft der Kirche zumaß, daß Vernunft bei ihm jedoch nicht flache Rationalität meinte, sondern eine vernehmende, letztlich Gott und sein Wort vernehmende Vernunft. Vernunft und Offenbarung erscheinen so aufeinander hingebordnet. Die Vermittlerrolle aber kommt der Kirche zu. Allerdings hat Sailer, so Meier, diese Sicht der Kirche – wenigstens in seiner Frühzeit nicht weiter entfaltet. Eine systematische Darstellung der kirchlichen Autoritäten und ihrer Beziehung zueinander findet sich bei ihm nicht. Wenn Meier freilich feststellt, die (päpstliche) Primatialgewalt sei bei Sailer »zugunsten der potestas propria der Bischöfe stark abgeschwächt«, und wenn er an anderen Stellen auf diese Feststellung zurückkommt und bedauert, daß Sailer den päpstlichen Primat zu wenig gesehen habe, so mag der Theologe auch solche Wendungen als richtig und notwendig erkennen, vor allem dann, wenn Primatialgewalt nicht so sehr einen Universalepiskopat, sondern brüderlichen Dienst an der Gesamtkirche meint, – der Historiker, der aus der jeweiligen Zeit heraus seinem Gegenstand gerecht zu werden sucht und darum weiß, wie sehr die Kirchengeschichte stets auch ein Ringen der päpstlichen mit der bischöflichen Gewalt um den Vorrang darstellte, würde auf die Herausstellung dogmatisch wertender Aussagen in diesem Zusammenhang lieber verzichten, weil dabei der Eindruck entstehen könnte, daß spätere Entwicklungen im Kirchenverständnis, letztlich die Dogmen des ersten Vatikanums mit ihrer Zurückdrängung der Rechte der Bischöfe (korrigiert durch die Communio-Theologie des zweiten Vatikanums) zum Maßstab für frühere Kirchenstrukturen und Kirchenbilder gemacht werden.

Besonders wertvoll ist der ausführliche *zweite Teil* der Arbeit, der in behutsamer Einfühlung in die Biographie und die Entwicklung seines Denkens den Weg Sailers zu einem neuen originalen Theologieverständnis nachzeichnet. Nur soviel: Es wird ausgelöst durch Sailers konkrete Kirchenerfahrung. Es gipfelt

auf der Ebene des »Christianismus« in der Erkenntnis der in der Geschichte wirksamen Verbindung von Gott und Menschheit in Jesus Christus: »Gott unser Vater in Christo Jesu. Wir seine Kinder.« Damit zusammen hängt bei Sailer die Zentrierung auf das Wesentliche des Glaubens, auf die Entscheidung zu »Gott in Christus, dem Heil der Welt« als der Zentralidee des Christentums. Im *dritten* und zentralen *Teil* seiner Untersuchung fragt der Verfasser dann: Welche Rolle spielt die Kirche und ihre Vermittlung bei der Ausfaltung dieser Idee im Denken Sailers. Auch dazu kann hier nur ein kursorischer Überblick gegeben werden: Nach Sailer besteht ein enger Zusammenhang zwischen der Zentralidee des Christentums und der Idee von der Kirche. Das Tun der Kirche ist Heilsvermittlung, die jedoch die Unmittelbarkeit des einzelnen Menschen zu Gott nicht aufhebt. Wichtig, was zu der angeblichen »Oberflächlichkeit« oder »Freizügigkeit« Sailers gesagt wird: Sailer geht es um die lebendige Vermittlung des Christlichen vor aller Theorie; die Erneuerung des Glaubens ist ihm wichtiger als die Durchdringung der Formen. Aber ist dies nicht ein individualistisches »Entscheidungschristentum«? Meier möchte treffender vom »Mut zum einzelnen« sprechen. Was damit gemeint ist, führt er im *vierten Abschnitt* aus: »Sailers Mystik als Verinnerlichung der Zentralidee des Christentums«. So schillernd der Begriff der Mystik bei Sailer erscheint, wichtig ist vor allem, daß Mystik für Sailer kirchliche Mystik ist. Die Kirche ist das zentrale Geheimnis, das in den Mystikern aufscheint. Doch stellt Sailer nicht die »innere Kirche« gegen die »äußere«. Das Innen und das Außen gehört zusammen.

Von besonderem Gegenwartsbezug hinsichtlich der Ökumene ist der *fünfte Teil* der Arbeit »Die Kirche zwischen göttlichem Anspruch und menschlicher Verwirklichung«. Hier kommen auch sehr konkrete Sachverhalte im Leben Sailers zur Sprache, seine Beziehung zur Allgäuer Erweckungsbewegung, die Anklagen Hofbauers, die Frage der fehlenden Konversionen. Meier findet den Schlüssel zu den offenen Fragen im »relationalen« Denken Sailers, in dem bekannten Dreischritt. Wichtig, was in diesem Zusammenhang von seinem Kirchenbegriff oder seinen Kirchenbegriffen gesagt wird, vor allem über die Bedeutung des Begriffs »christliche Kirche«. Meier kommt zu dem Ergebnis, daß für Sailer das Entscheidende das »gelebte Christentum« und die »Lebenshingabe an Christus« in der »christlichen Kirche« – in welcher Konfession auch immer – war, auch wenn er das »ordnende Zentrum der christlichen Kirche« in der römisch-katholischen Kirche erblickte. Die Bedeutung eines solchen Kirchenverständnisses für die Ökumene ist einsichtig. Nicht uninteressant auch, was zu Hofbauers Sailergutachten gesagt wird. Im Gegensatz zu manchen Äußerungen anderer Autoren findet Meier ein gewisses Verständnis für Hofbauers Beurteilung des Sailerischen Kirchenbildes.

Die Arbeit Meiers ist eine klare und reife Arbeit. Sie ist eine theologische Arbeit und verdient als solche volle Anerkennung. Die Analyse der Schriften Sailers ist kaum zu übertreffen. Auch der Fachhistoriker kann viel von der Arbeit lernen, auch wenn er manche Akzente anders gesetzt hätte und vielleicht stärker das Beziehungsgeflecht, die geistigen, kulturellen, kirchlichen Strukturen der Zeit, kurzum die historischen Bedingtheiten für Sailers Denken aufgezeigt hätte. Auch hätte er die Auswahl in der Literatur manchmal anders getroffen, etwa stärker die vorzügliche Arbeit Hildebrand Dusslers befragt. Auch hätte er eine von der Wirkungsgeschichte ausgehende Rückfrage erwartet. Nun sprengt eine ausführliche Wirkungsgeschichte sicher die Thematik der Arbeit, aber der mit Sailer vertraute Historiker vermißt doch manche Namen, wie den von Magnus Jocham, dessen Memoiren einen lebendigen Kommentar zu Sailers Lehre darstellen. Was über andere Gestalten gesagt wird, erscheint manchmal irreführend: von Martin Völk wird nur gesagt, daß er exkommuniziert worden sei, Goßners überragende Rolle im Protestantismus wird nicht erwähnt, ausgewogen dagegen die Beurteilung von Martin Boos. Irreführend ist auch die Quellenangabe zu den »Saileriana« im Generalarchiv der Redemptoristen in Rom (S. 11). Es handelt sich nicht um Originale, sondern um zum Teil bereits veröffentlichte Abschriften. Dies gilt auch von den dort befindlichen Briefen Sailers (Empfänger ist Franz Josef Freindaller). Doch all diese Anmerkungen des Historikers können die Bedeutung der Arbeit für jeden, der sich in Zukunft mit Sailer und seinem Kirchenbild befaßt, nicht schmälern.

Otto Weiß

ULRICH GÄBLER: Auferstehungszeit. Erweckungsprediger des 19. Jahrhunderts. Sechs Porträts. München: C. H. Beck Verlag 1991. 206 S. Geb. DM 58,-.

Für die breite Schicht der theologisch interessierten Leser werden Publikationen, die der Erweckungsbewegung (= EB) gewidmet sind, mit dem Hinweis vorgestellt: »Die Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts ist eine der letzten christlichen Frömmigkeitsbewegungen der Neuzeit.« Versucht man jedoch der Eigenart